

# »Ich scheiß auf Gucci«

**Musik** Der Rapper Rin liefert Coming-of-Age-Stories aus Bietigheim-Bissingen. In den AirPods von Berlin, Hamburg und Düsseldorf sind sie der Hit.

In Bietigheim-Bissingen, einer schwäbischen 40 000-Einwohner-Stadt im Neckarbecken, heißt ein Blumengeschäft Scheuffele, ein Modehaus Nägele und eine Metzgerei Häfele. Vor der Theke vom Metzger Häfele steht ein Endzwanziger mit Ring im Ohr und kurz geschorenen Haaren, er wirkt ein wenig, als hätte ihn jemand aus Versetzen hineingebeamt in den Wurstwarenhandel. »Servus«, sagt er zur Thekenkraft und bestellt ein »Fleischkäseweggle«.

»Machste Kidneybohnen drauf«, sagt er, während ihm das Leberkäsebrötchen bereitete wird, »schon haste Hipster-Street-Food.«

Der Mann mit Ring im Ohr, der jetzt ins Fleischkäseweggle beißt, ist ein Rapper, den Hipster gern hören. Er nennt sich Rin.

Renato Simunovic, wie Rin eigentlich heißt, ist an diesem Tag Mitte November nicht nur zu Besuch in der Provinz. Er lebt hier. Und rappt darüber.

Keine Gucci-Lobhudeleien wie beim Berliner Capital Bra. Keine neofeministischen Kampfansagen wie bei der Hamburgerin Shirin David. Keine sportlichen Bizepsvergleiche oder unsportlichen Sex- und Gewaltexzesse wie bei den Düsseldorfern Kollegah und Farid Bang.

Coming-of-Age-Stories aus Bietigheim-Bissingen, die in den AirPods von Berlin, Hamburg und Düsseldorf Gehör finden. Die in den Playlisten auf Spotify landen. In den Hitlisten. Platin und Gold bekam Rin für seine Singles und Alben, sein neuestes stieg vor Kurzem auf Platz fünf der deutschen Charts ein, es heißt »Kleinstadt«.

Wieso funktioniert das?

Anderthalb Stunden vor der Fleischkäseweggle-Bestellung, zwei Minuten zu Fuß vom Metzger entfernt, vor der »Alten Weinstube«. Die Tür ist geschlossen, hinter den Butzenscheiben scheint sich nichts zu regen. Niemand.

Diesen Treffpunkt hat Rin vorgeschlagen. Hinter den Scheiben liegt, wie sich noch zeigen wird, ein mythischer Ort bundesrepublikanischer Popkultur.

Bietigheim-Bissingen fällt sonst eher dadurch auf, dass es durch nichts auffällt: gediegenes Fußgängerzonenambiente, Rentner in Daunenjacken. Teenager mit Roller und zu viel Langeweile. Im Hintergrund rauscht, unbeirrt vom Lärm der Welt, der Fluss Enz.

Eine schwarze Mercedes-G-Klasse, Typ Luxusgeländewagen, hält nun nahe der Weinstube, Rin greift mit der einen Hand ans Steuer, mit der anderen winkt er zu sich herein. Er ist pünktlich. Im Autoradio läuft ein Podcast über die Rap-Ikone Snoop Dogg, vorm Armaturenbrett steckt ein Softdrink-Becher der Fast-Food-Kette KFC, und unweigerlich kommen dem Beifahrer Textfetzen aus dem Rin-Song »Hollywood« in den Sinn: »Wir wollen alle nach Amerika«, heißt es da. »Die Schwerkraft verschwindet in meinem Benzer.«

Rin rast nicht, hält sich an die Geschwindigkeitsbeschränkungen und fragt: »Erst mal 'n Kaffee trinken, oder?« In seiner Sprache findet das Schwäbische immer wieder Einkehr. Wie in einem seiner ersten Hits, »Bros«. Darin fragt eine Frau nicht, ob er zu ihr nach Hause komme. Sie fragt.

Er hat geparkt, setzt sich auf die Terrasse eines Cafés und trinkt Cappuccino mit Hafermilch. Die Betreiberin des Cafés ist die Schwester eines Kumpels. Von hier aus kann man gut in Rins Vergangenheit blicken.

Gepflegte Grünflächen am Fluss. Parkbänke. »An diesen Ufern haben

meine Freunde und ich unsere Jugend verbracht«, sagt Rin. Auf den Parkbänken hat er sich vor den Polizisten versteckt und mit den Polizistensöhnen gekiffert. »Wir haben das »Stadt-Chillen« genannt.« Diesen Bänken hat er auf »Kleinstadt« ein kleines Denkmal errichtet: »Bruder, lass ma' treffen, ich will labern«, rappt er dort. »Lass ma' Bank chillen und immer erst schlafen, wenn wir blau sind.«

Vielleicht funktioniert Rin als Deutschrapper, weil er dem Ennui der Provinzjugend einen Klang gegeben hat, der nicht nach Dorfdisko klingt, sondern nach Weltbühne. Einen glaubwürdigen Soundtrack zur schier endlosen Haltestellenwarterei, zu Tankstellenlustkäufen und Träumereien in der S-Bahn. Tagträumereien, hinein ins »Nightlifest«. Von Gästelistenplätzen fürs Berghain, einige Flixbus-Stunden entfernt. Lichtjahre.

Rin folgt damit auch einer Tradition im Rap. Das Berichten aus der eigenen Hood, der eigenen Heimat, gilt seit den Anfangsdekaden des ursprünglich US-amerikanischen Genres als wesentliches Stilmittel. Rin hat Street-Credibility, nur sind es kaum Streets und nicht bloß die Straßen, von denen er berichtet. Es sind im Grunde auch die Wege und Gässle.

Dennoch, ein Track heißt »Doverstreet«. Darin rappt Rin: »Ich bleib in Bietigheim, solange, bis ich leb'«.

Er kam in Baden-Württemberg zur Welt, hat aber keinen deutschen Pass. Die Mutter gehörte zur kroatischen Mehrheit in Herzegowina. Der Vater gehörte zur kroatischen Minderheit in Bosnien, kam in den Siebzigerjahren als Gastarbeiter in die BRD. Ihr Sohn, einer der erfolgreichsten Popmusiker Deutschlands, hat einen kroatischen Pass.

Und seine Freunde? »Alles Ausländer«, sagt er. Ein Gambier, ein Vietname, ein kasachischer Russe. Der Kumpel, dessen Schwester das Café



Rin: *Kleinstadt*. Gold League/Division (Sony Music).



Popstar Rin: »Erst mal 'n KAFFE trinken, oder?«

betreibt, in dem Rin das erzählt, ist Grieche. »Wir wären die hipste neue Netflix-Serie gewesen.«

Auf dem Gymnasium war er einer von fünf Ausländern. »Und nach den Sommerferien immer dieses: ›Wo wart ihr denn so?‹ Der Yannick, der war in New York. Und ich war halt immer hier. Da vorne, auf der Parkbank. Das waren meine Sommerferien.«

Seine Eltern, die bis heute ein Restaurant betreiben, mussten zweimal Insolvenz anmelden. Einmal zog die Familie aus Bietigheim-Bissingen weg. »Ich kam dann zurück«, sagt Rin, »als Hausbesitzer.«

Wie es in Rins Haus am anderen Ende der Stadt aussieht, hat er auf »Kleinstadt« beschrieben: »Geölte Eichen, Holzböden, kein Laminat«, »20 Jahre alte Tropfen im Weinkeller«. Die Rotweine habe ihm der Vorbesitzer dangelassen, manche davon älter als er selbst. Und das Holz, das sei regional. Das ist ihm wichtig.

Kommt er sich da nicht manchmal vor wie ein Snob? »Ich wär gerne ein Snob«, sagt er, »weil mir das nicht zugesprochen war. Deswegen genieß ich das.« Kein Teil der Welt sei so vernobbt wie das »Schwabenland«, sagt Rin. Nirgendwo bekomme man markanter eingepflegt, dass ein Haus der Ausdruck von Wohlstand ist. Schaffe, schaffe, Häusle baue.

Auf »Kleinstadt« rappt er nicht nur über sein Haus in Bietigheim-Bissingen, er rappt an einer Stelle auch über das Gefühl, »niemals deutsch« zu sein. Um an anderer Stelle zu droppen, dass er »ein, zwei deutsche Wagen« fahre. »Komplexbewältigung«, nennt Rin das jetzt. »Ich weiß das auch.«

Als er sich seinen ersten Mercedes SL 500 gekauft hatte und ihn auf der Straße die Rentner in ihren Mercedes SL 500 zu grüßen begannen, fuhr er vor seine ehemaligen Schulen, kutscherte Freunde an der Ex-Freundin vorbei. So muss Angeben als Rapper in einer Stadt wohl aussehen, die sich, wie Rin sagt, ums Auto und ums Geld dreht: Porsche sitzt hier, Bietigheim-Bissingen zählt zu den reichsten Städten Deutschlands.

Sein nächstes Auto soll aber ein Elektroauto sein, sagt Rin.

»Der Elektroporsche.«

Rin steht dafür, dass der sprichwörtliche Tellerwäscher, der es zum Millionär gebracht hat, nicht immer nur heiße Luft sein muss. Dafür, dass es klappen kann. Auch in Deutschland. Auch für (Post-)Migranten. German Dream, schwäbisch-kroatische Art. Und er steht für den Spagat zwischen Gruppenzwang und Selbstfindung, in dem sich die meisten Teenager üben müssen. Neuerdings eben auch für die Nähe zwischen dem »Wurzelholzenkrad und dem Wahnsinn«, wie Rin in einem Lied auf »Kleinstadt« rappt.

»Siehst du mein Gold?«, fragt er in einem anderen Lied. »Es liegt schwer auf meiner Seele.« Im Café drückt er es unpoetischer aus: »Ich scheiß inzwischen auf Gucci.«

Rin steht auf. Raus aus dem Café, rein in die Gärten und Parks. »Was geht, Rin?«, fragen junge Passanten, »Rin, was geht, Alder?«

Und Rin fragt zurück: »Was geht?«

Zwei junge Frauen schieben Kinderwagen vor sich her und blicken Rin nach. Als er sie anspricht, »Alles gut?«, lachen sie auf. Und Rin lacht auch.

Er wirkt so, wie seine Musik oft klingt. Nahbar. Er läuft durch Bietigheim-Bissingen wie ein Hybridwesen aus kundigem Stadtführer und verschmitztem Jungen, der einem die besonders krassen Orte zeigen will. »Ich seh mich hier reihenweise kotzen.«

In einem der Gärten fing er an zu rappen. Er freestylte, zusammen mit



Musiker Rin in der »Alten Weinstube«  
»Eigentlich ein Jahrhundertereignis!«

Kumpels. Irgendwann sagte einer: »Ey, Digga, schreib das mal auf.« Und Rin schrieb das mal auf. »Dann ging's los«, sagt Rin. »Ganz banal.«

Auf die Frage, warum er so gut ankomme, hat Rin vor Jahren mal geantwortet: »Weil ich der Junge war, der jetzt bei mir in der ersten Reihe steht.« Der Fan, zum Künstler geworden.

Rin streut die Referenzbausteine auf »Kleinstadt« in seine Songs ein, als wären es proustsche Madeleine-Krümel. Schon ein Wort kann die Tür in eine andere Gefühlswelt öffnen.

Auf seinem vorherigen Album »Nimmerland« würdigte er die Popkultur der Neunziger, mit Filmen wie »Matrix«, mit Bands wie Nirvana. Nun weitet er seinen Horizont, springt zu den Beatles und Led Zeppelin, besinnt sich aber auch auf, nun ja, die Heimat: »Wir haben hier Dinge, für die die ganze Welt uns beneidet, und keiner redet darüber. Deswegen hab ich über Dieter Rams gerappt. Deswegen hab ich über Bauhaus gerappt.«

Die Führung endet da, wo sie begonnen hat, vor den Butzenscheiben der Alten Weinstube. Rin klopft.

Nichts passiert. Dann geht die Tür doch noch auf. Karin, die Wirtin, hat gerade zu tun, lässt Rin, den Stammkunden, aber rein in die Luft zahlloser gerauchter Zigaretten, zu seinem Stamplatz. Karin ist die Mutter eines Kumpels. Logisch.

Rin ist nicht der einzige berühmte Kunde der Weinstube.

Ein anderer ist Bausa, ebenfalls Rapper, ebenfalls sehr erfolgreich. Und dann lebt wohl noch Shindy in der Stadt, ein Nummer-eins-Rapper der etwas derberen Sorte.

Drei Popstars in Bietigheim-Bissingen: Eigentlich sei das völlig lächerlich, sagt Rin erst. Und dann: »Eigentlich ein Jahrhundertereignis!«

An einer Wand der Alten Weinstube klebt ein Aufkleber: »Bietigheim-Bissingen grüßt den Rest der Welt.« An einer anderen zwei Goldene Schallplatten: eine von Bausa, eine von Rin. Es ist die erste, die Rin bekommen hat. Sie hängt nicht über seinem Bett. Sie hängt hier, zugänglich für alle Bietigheim-Bissingen. Und den Rest der Welt.

Jurek Skrobala